

Neuntes Kapitel.

Der Empfindung des Mitleids zumeist ¹⁾ entgegengesetzt ist die Empfindung, welche die Sprache mit dem Ausdrucke Indignation²⁾ bezeichnet. Denn dem Sichbetrüben über unverdientes Unglück entspricht als Gegensatz in gewisser Beziehung und als Aeußerung derselben sittlichen Gesinnung das Sichbetrüben über unverdientes Glück. — 2. Und zwar sind beides Affekte eines edlen Charakters; denn es ist sittliche Pflicht, ebenso wie man mit den unverdient Unglücklichen Mitgefühl und Mitleid empfindet, so sich über unverdientes Glück zu entrüsten, weil alles, was einem Menschen wider sein Verdienst geschieht, dem Begriffe der Gerechtigkeit widerspricht, darum legen wir auch den Göttern diese Eigenschaft der edlen Entrüstung bei.

3. Man könnte nun meinen, auch der Neid sei in derselben Weise der Empfindung des Mitleids entgegengesetzt, insofern er der Empfindung der Indignation nahe verwandt, ja mit ihr identisch sei; er ist aber in Wirklichkeit von ihr verschieden. Ein leidenschaftliches Unlustgefühl ist nämlich allerdings auch der Neid, und zwar bezieht auch er sich auf das Glück eines Andern, aber nicht auf das eines Unwürdigen ³⁾, sondern auf das eines, der nach Berechtigung und Stellung im Leben unsers Gleichen ist. Dagegen ist es nothwendiges

¹⁾ Zumeist; denn auch der Neid bildet, wie Aristoteles weiterhin bemerkt (s. § 3.), einen, wenn auch entfernten, Gegensatz zum Mitleide. Vgl. Ethic. Nicom. II, 7, 15. und Biese a. a. O. II, S. 344.

²⁾ Der von Aristoteles gebrauchte griechische Ausdruck „Nemesis“ und als Verbum *nemesân*), abgeleitet von dem Verbum *νέμειν*, d. h. ertheilen (wovon auch *νόμος* = das, was recht und billig ist, Gesetz) bedeutet die Empfindung der gerechten sittlichen Entrüstung über unverdientes Glück eines Unwürdigen. Ein solches muß jeden Tüchtigen und Guten nach der hellenischen Ansicht mit sittlichem Zorne erfüllen, weil es als eine Beleidigung der sittlichen Weltordnung erscheint, wenn dem schlechten Manne Glück zu Theil wird. Vgl. Aristoteles Eth. Nic. II, 7, 15. und Magna Moral. I, 18. Personifizirt erscheint die Nemesis als strafende Göttin, welche dieser Empfindung Ausdruck und Folge gibt.

³⁾ Aristot. Magna Moral. I, 28. „Der Neidische ärgert sich über das Glück eines Andern, mag dasselbe ein verdientes oder ein unverdientes sein.“

Erforderniß bei allen, welche den einen oder den andern Affect hegen, daß sie die Unlust nicht darüber empfinden, weil ihnen aus dem Glücke des Nächsten etwas Widerwärtiges erwachsen wird, sondern lediglich um dieses Nächsten willen. Denn sonst wird ihre Empfindung nicht mehr hier Indignation, dort Neid sein, sondern Furcht, nämlich sobald die Unlust und Aufregung daraus entspringt, daß man aus dem Glücke eines Andern etwas Schlimmes für sich selbst erwartet.

4. Dagegen ist es augenscheinlich, daß von den genannten Affekten auch die ihnen entgegengesetzten die Folge sein werden. Denn wer sich über Leute betrübt, welche von unverdientem Unglücke heimgesucht werden, der wird sich auch freuen oder sich doch jedenfalls nicht betrüben über Menschen, welche verdientes Unglück erleiden. So z. B. wenn Vätermörder und Blutmenschen ihre Strafe erhalten, wird sich wohl kein ordentlicher Mensch über ihr Schicksal betrüben. Denn es ist sittliche Pflicht, sich über dergleichen zu freuen, grade so wie man sich eben auch über diejenigen freut, denen es nach Verdienst wohl geht; denn Beides ist gerecht und erfüllt den redlichen Mann mit Freude, weil es ihn nothwendig erwarten läßt, daß, was seines Gleichen geschieht, unter Umständen auch ihm zu Gute komme.

5. Und zwar gehen alle diese Empfindungen aus demselben sittlichen Charakter hervor, wie die entgegengesetzten aus dem entgegengesetzten entspringen. Denn der Neidische ist ebenso zugleich auch schadenfroh; wer sich nämlich über etwas betrübt, was einem Andern zu Theil wird und was derselbe besitzt, der muß sich nothwendig über die Entziehung und über die Vernichtung dieses Gutes freuen. Deshalb sind diese Affekte sammt und sonders geeignet, das Mitleid nicht aufkommen zu lassen (während sie doch aus den angeführten Gründen unter einander verschieden sind), so daß man sie alle insgesammt ohne Unterschied benutzen kann, um den Dingen ihre mitleiderregende Kraft zu nehmen.

6. Sprechen wir also zunächst von der Indignation, und beantworten wir die Fragen: gegen welche Personen, über welche Dinge und in welcher eigenen Verfassung empfindet man sie? und handeln wir dann von den übrigen.

7 — 8. Die Sache ist nun eigentlich schon aus dem oben Ge-

sagten klar. Denn ist das Sich=indignirt=fühlen ein Sichkränken¹⁾ über einen Menschen, der in unsern Augen unverdientes Glück genießt, so ist zunächst offenbar, daß es nicht möglich ist, über alle Güter ohne Unterschied, die Einer besitzt, jenes Gefühl der Indignation zu empfinden; denn man wird gegen einen Andern diese Mißempfindung nicht hegen, wenn derselbe etwa tapfer und gerecht ist, oder wenn es demselben gelingt, Tugend zu gewinnen, so wenig wie durch das Gegentheil davon Mitleid erregt wird; sondern man fühlt dieselbe über Reichthum, Macht und über alle Dinge dieser Art, deren mit einem Worte nur die Guten und die im Besitze der angeborenen Güter, wie der edlen Geburt, der Schönheit²⁾ u. s. w. befindlichen würdig sind.

9. Da aber bekanntlich das Altbegründete in den Augen der Menschen dem von Natur gegebenen nahe kommt, so folgt daraus nothwendig, daß man, wenn Menschen ein und dasselbe Gut besitzen, über diejenigen in höherem Grade indignirt ist, welche erst jüngst sich im Besitze desselben und dadurch in glücklichen Umständen befinden³⁾. So kränkt uns in höherem Grade neuerlangter Reichthum, als alter und durch Geschlechter hindurch vererbter, und dasselbe gilt von Regenten, Machthabern, mit zahlreichen Anhängern, trefflichen Kindern und dergleichen mehr gesegneten. Dasselbe ist auch der Fall, wenn einer mit Hülfe solcher Vorzüge ein anderes Gut erlangt; denn auch da beleidigen uns die Neureichen, wenn sie durch ihren Reichthum zum Regiment gelangen, mehr als die Altreichen. — 10. Aehnlich ist's auch in den andern Fällen. Der Grund aber davon ist, weil nach der Meinung der Menschen die Einen das ihnen Zukommende zu besitzen scheinen, die Andern aber nicht. Denn in der Meinung der

¹⁾ Ich bemerke hier ein: für allemal, daß es in der deutschen Sprache unmöglich ist, bei der Uebersetzung eines griechischen Ausdrucks, wie z. B. hier *λυπεῖσθαι* und *λύπη*, ein und denselben deutschen Ausdruck festzuhalten, und daß die Uebersetzung, wenn sie verständlich und lesbar bleiben will, abzuwechseln gezwungen ist. Daher ist *λυπεῖσθαι* bald durch „Unlust empfinden“, bald durch „Schmerz empfinden“, bald, wie hier, durch „sich kränken“ wiedergegeben.

²⁾ Man beachte den ächt hellenischen Zug, daß Schönheit als solche auch aller andern Güter und Vorzüge würdig erscheint.

³⁾ Ebenso Tacitus Histor. II, 20. über Caccina. Darüber haben sich mit Schillers Wallenstein alle Emporkömmlinge und Usurpatoren zu beklagen.

Menschen gilt das, was von jeher so war, als das Richtige, und darum also haben in ihren Augen die Andern etwas, was ihnen nicht eignet.

11. Ferner, da nicht jedes Gut jedem Beliebigen angemessen ist, sondern eine gewisse Analogie und der Begriff des Angemessenen mit in Betracht kommt — wie z. B. eine schöne Waffenrüstung nicht dem Gerechten zukommt, sondern dem Tapfern, und vornehme Heirathverbindungen nicht reichen Emporkömmlingen, sondern Männern von altem Adel — so erregt auch der Fall Indignation, wenn ein sonst tüchtiger Mann in den Besitz eines ihm nicht zupassenden Gutes gelangt. Desgleichen wenn der Geringere dem Besseren den Rang streitig macht, zumal wenn es in demselben geschieht, worin sie eben ungleich sind; — daher heißt es auch:

Nur mit dem Ajax mied er den Kampf, mit Telamons Sohne,
Denn Zeus zürnte ihm stets, wenn den besseren Mann er bekämpfte¹⁾.

oder wenn dies nicht der Fall ist²⁾, auch dann, wenn der in jedem Betrachte Geringere dem Besseren den Rang bestreitet, z. B. der Musiker dem Gerechten. Denn die Gerechtigkeit ist etwas Besseres, als die Musik.

Hiermit wären denn die Fragen: über welche Menschen und aus welchen Ursachen man Indignation empfindet, hinreichend beantwortet, denn die Fälle sind die erwähnten und ähnliche.

12. Was aber die Umstände und die Verfassung betrifft, in welcher die Menschen zur Indignation geneigt sind, so ist dies dann der Fall, wenn sie selber der höchsten Güter würdig sind und dieselben auch besitzen. Denn daß Leute, die nicht unsers Gleichen sind, dennoch der gleichen Güter gewürdigt werden, widerstreitet der Gerechtigkeit.

13. Zweitens: wenn man gut und tüchtig ist, denn dann hat man ein richtiges Urtheil und haßt alles Ungerechte. 14. Ferner wenn man ehrbegierig ist und gewisse Thaten gern ausführen möchte, und

¹⁾ Homer Ilias XI, 542—43. Es ist dort von Hektors Bruder Kribiones die Rede.

²⁾ D. h. wenn die Eigenschaft, in welcher sich der Eine mit dem Andern zu messen unternimmt, nicht ein und dieselbe ist.

ganz besonders wenn unser Ehrgeiz es grade auf solche Dinge abgesehen hat, welche Anderen, die es nicht verdienen, zu Theil werden. 15. Endlich überhaupt sind alle diejenigen, welche sich selbst gewisser Dinge für würdig halten, deren sie andere nicht würdig achten, gegen diese letzteren in Bezug auf ihre Erfolge zur Indignation geneigt. Darum sind auch die sklavischen, erbärmlichen und ehrbegierlosen Naturen nicht zur Indignation geneigt, denn sie haben nichts, dessen sie sich würdig achteten.

16. Aus diesen Bemerkungen erhellt nun, über welcherlei Menschen man sich, wenn sie Unglück haben, oder wenn es ihnen schlecht geht, freuen darf oder doch nicht zu betrüben braucht; denn aus dem bisher Gesagten ergibt sich klar, welches das jedesmalige Entgegengesetzte sei. Wenn also der Redner die Richter in solche Stimmung versetzt, daß er nachweist: die, welche Mitleid zu erregen beanspruchen, und die Dinge, worüber sie es beanspruchen, seien eben sowohl unwürdig, dasselbe zu erlangen, als zugleich würdig, dasselbe nicht zu erlangen, so wird das Mitleid möglich gemacht sein.

Zehntes Kapitel.

Die Fragen: worüber, gegen wen und in welcher Gemüthsverfassung man Neid empfindet, erledigen sich leicht, wenn man festhält, daß der Neid ein Unlustgefühl ist über ein uns in die Augen fallendes Glück in Betreff der oben genannten Güter, von welchen wir Leute unsers Gleichen umgeben sehen: ein Unlustgefühl, das nicht auf den Wunsch, jene guten Dinge selbst zu besitzen, sondern lediglich gegen jene bestehenden Personen gerichtet ist. 2. Neid empfinden werden demnach solche Menschen, denen gewisse andere gleich stehen oder als gleichstehend erscheinen. Unter gleichstehend verstehe ich, in Bezug auf Herkunft, auf Verwandtschaft, auf Lebensalter, auf Begabung, auf Vermögensumstände. Ferner solche, denen nur wenig fehlt, um alles Erwünschte zu besitzen. Darum sind Leute, welche einen großen Wirkungskreis haben und dem Glücke im Schooße sitzen, neidisch, denn sie meinen immer, jeder entziehe ihnen etwas von dem, was